

# Marburger Zeitung.

Nr. 97.

Mittwoch, 15. August 1866.

v. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Steuergebühr kommen.

## Zur Geschichte des Tages.

Die Frage, betreffend die Neugestaltung Oesterreichs hat den Bezirksauschuß von Biela veranlaßt, in einer öffentlichen Erklärung zu fordern: 1. eine böhmische Ländergruppe und Gleichstellung derselben mit den Freiheiten und der Autonomie, welche den Ländern der ungarischen Krone zu Theil wird; 2. Böhmen soll nicht von Wien, sondern von Prag aus regiert werden, weshalb eine verantwortliche Landesregierung in Prag einzusetzen wäre; 3. der böhmische Generallandtag erhält das Recht der Steuer- und Rekrutenbewilligung und das Recht der Legislative für die böhmische Ländergruppe; denn die Bevölkerung hat durch den jetzigen Krieg die Nothwendigkeit kennen gelernt, daß die Nation auf die Erklärung und Führung des Krieges Einfluß nehme, und sie muß in Folge dessen daher die Wiederherstellung des Generallandtages der böhmischen Krone mit dem Rechte der Steuer- und Soldatenbewilligung für diese Länder auf breiter gesetzgebender Basis fordern; da aber die Ungarn, die sich eines gleichen Rechtes erfreuen, sich desselben nicht begeben und daselbe der Reichsvertretung nicht überlassen wollen, wozu wir sie weder zwingen können noch wollen, so wäre auf diese Weise der Weg zu einer verständlichen und beide Parteien gleich befriedigenden Lösung des ganzen Streites gefunden; 4. Sanktionirung des vom letzten Landtag beschlossenen Wahlgesetzes; 5. der Wirkungskreis der Gendarmerie und der k. k. politischen Behörde solle gänzlich in die Hände der Gemeinde- und der Bezirksvertretungen übergehen. — Die übrigen Bezirksvertretungen in Böhmen werden zu gleichen Beschlüssen aufgefordert.

Es ist nun beinahe ein Jahr, schreibt das „Innsbrucker Tagblatt“, seit Herr Graf Belcredi das Steuerruder des österreichischen Staatsschiffes ergriff. Wir wollen heute nicht auseinandersehen, in welches gefährliche Gewässer voller Klippen und Sandbänke das arme Fahrzeug inzwischen gerathen, nur Eines möchten wir hervorheben, worüber man seinerzeit nicht genug Aufhebens machen konnte. „Die Bureaucratie wird vernichtet werden.“ hieß es in den offiziellen Blättern, als Graf Belcredi ins Kabinet trat, und heute nach Jahr und Tag wird uns Jedermann

Recht lassen müssen, wenn wir behaupten: es ist nie bureaukratischer regiert worden, als unter dem Ministerium Belcredi. Wir in unserem Kronlande haben uns zwar seit der Rückkehr des Herrn Statthalters Lobkowitz über Bureaucratismus nicht zu beklagen — über die Annehmlichkeiten während seiner Beurlaubung wüßten die Bocarberger Manches zu erzählen — aber die Stimmung, welche gegenwärtig unter allen Parteien in Böhmen über den Liebling unseres Staatsministers, den Herrn Grafen Lazanzky, herrscht, diese gibt uns einen Maßstab, nach welchem man leicht beurtheilen kann, wie es mit der sogenannten Vernichtung der Bureaucratie steht.“ (In Prag cirkulirte, dem „E. a. B.“ zufolge, das unglaubliche Gerücht, Lazanzky sei zum Statthalter von Böhmen ernannt.)

Das Gerücht, daß die ungarische Legion wieder entwaffnet werden soll, hat sich nicht bestätigt. Dieselbe ist zwar unter Klapfäs Führung über die Oder zurückgegangen, hat aber bei Schillersdorf, dritthalb Meilen südlich von Ratibor, ein Lager bezogen. Die Ungarn sind der Ansicht, daß sie bei der unausbleiblich nothwendigen und zahlreichen Verminderung der Armee im preussischen Solde verbleiben und hie und dort zur Verwendung kommen werden.

Der Schilderung eines Gefechtes bei Skalitz entnehmen wir folgende Stelle, welche die Kampfwaise der preussischen Jäger kennzeichnet: „Wir waren“ heißt es in dem Berichte, „im Farrenkraute eines Waldbraude versteckt; der Hauptmann schlich durch die hohen Farrenbüschel, um zu rekonosziren; er mußte wohl Wichtiges sehen. Ein zischendes „Pst“ brachte uns auf, Jeder prüfte seine Büchse, und gebückt schlichen wir zum äußersten Saum. „Kinder“, sagt er, „dort auf der Straße kommt österreichische Verstärkung, eine Munitions-Kolonne, weiter hinten Infanterie, die dürfen wir nicht vorüberlassen. Kamerad.“ wendete er sich an den Lieutenant, „lassen Sie die erste Sektion Ihres Zuges Explosions-Patronen zur Hand nehmen, ich werde es auch thun, nehmen Sie die drei ersten Wagen, ich nehme die folgenden. Wir wollen einige Wagen in die Luft schicken.“ Ein freudiges Gemurmel folgte. Die Sektionen versorgten sich mit Explosions-Patronen, und mit gespanntester Aufmerksamkeit erwarteten die Jäger Weiteres. Nochmals begab sich der Hauptmann an die Lücke; hinter ihm, die schußbereite Büchse zum Anschlag fertig, die Gruppen seiner Jäger.

## Das Waldblümchen.

Von

K. v. K.

(Fortsetzung.)

Der Gemeindefschreiber räusperte sich von Neuem, that einen langen Zug aus seinem Glase und sagte dann mit einer Miene, in welcher sich die Erwartung über den Erfolg seiner Worte abspiegelte:

„Nun, meine Eröffnungen beziehen sich auf einen Herrn, welcher hier schon seit längerer Zeit damit beschäftigt ist, seine Malermappe zu füllen und dem das Glück zu Theil wurde, auch Fräulein Marie mitunter einige seiner Zeichnungen vorlegen zu dürfen.“

„Wie, Ihre Mittheilungen betreffen Herrn Müller?“

„Herr Müller? — Ja, da eben sitzt der Haken —“

„Wie so?“

„Unser Freund sackte wieder nach seinem Halskragen und sagte den Kopf in den Nacken werfend:

„Man hat im Interesse der Sicherheitspolizei sich veranlaßt gefunden, Nachforschungen über besagtes Individuum anzustellen, und ist dabei zu einer sehr wichtigen Entdeckung gelangt.“

„Am Ende auch so ein verkappter Demokrat.“ murmelte der Förster.

„Keineswegs! — Ein ganz anderes Faktum hat sich dabei ergeben.“

„Wie?“

„Ja!“

„Nun?“

„Ein Faktum, welches auf nichts Geringeres hinausläuft, als daß besagter Herr Müller keineswegs Müller, sondern Baron von Wildenhaupt heißt.“

Der gute Eduard glaubte durch diese Mittheilung den Förster in große Verlegenheit zu setzen, und freute sich schon im Voraus des Trium-

phes, welchen er dadurch über denselben zu feiern Gelegenheit haben würde, aber er ward bitter enttäuscht. Die Züge des alten Mannes hatten sich krampfhaft zusammengezogen, sein Auge heftete sich zornglühend auf den armen Gemeindefschreiber. Seine breite Hand legte sich fest wie ein eiserner Ring um die seines Gesellschafteres, und mit einer Stimme, deren Eiskälte diesem eine Gänsehaut über den Rücken jagte, fragte er in einem dumpfen Tone:

„Baron von Wildenhaupt heißt der Fremde? — Nicht so? — Antworten Sie! — Sagten Sie nicht Baron von Wildenhaupt?“

„Es thut mir leid,“ erwiderte der eitle, junge Mann, den leisen, jedoch vergeblichen Versuch machend, seine Hand der des Försters zu entziehen, „es thut mir leid, daß dieser Name über meine Lippen gekommen ist, denn, wie es scheint, habe ich Ihnen dadurch einen schlechten Dienst erwiesen.“

„Im Gegentheil. Ich bin Ihnen unendlich dankbar dafür und Marie wird es noch mehr sein.“

Diese Aeußerung sackte den entschwindenen Muth und das verlorene Selbstvertrauen des Gemeindefschreibers vom Frischen an und seine Eitelkeit baute einen neuen Plan auf bereits halb vernichtete Hoffnungen.

„Sie sprechen von Fräulein Mariens Dankbarkeit.“ sagte er. „Hat mich denn etwas Anderes als die Besorgniß um deren Wohl veranlaßt, Ihnen diese vertrauliche Mittheilung zu machen?“

„Aber, wie kamen Sie hinter das Geheimniß?“

„Wie ich dahinter kam?“ sagte Eduard, die Augen verlegen zu Boden schlagend. „Nun, man hat so seine Mittelchen, die ein guter Polizeibeamter nicht außer Acht lassen darf! — Etwas spioniren, Freundchen, etwas spioniren — das wird nach unserem Katechismus als keine Sünde angesehen. Unsereins hat große Pflichten gegen den Staat und gegen die Gesellschaft zu erfüllen: beide wollen geschützt sein.“

„Weiter! Weiter!“ sagte der Förster mit sichtbarer Ungeduld.

„Nun, sehen Sie, um das Wohl von Fräulein Marie besorgt, hatte ich schon längst beschlossen, diesen sogenannten Herrn Müller auf's Korn zu nehmen.“

„Daran haben Sie Recht gethan.“ sagte der Alte, indem sein Auge

Die Kolonne sollte erst so weit vor, daß ein Umkehren nicht mehr möglich. „Fünfhundert Schritt. Leute, Klappvisir, nehmt volles Korn und haltet mitten auf den Wagen. Bleibt aber gedeckt. Und nun, „Feuer!“ kommandirte er. Die Schüsse weckten das Echo des Waldes, und drei Wagen explodiren! Große Verwirrung! Wer hätte geglaubt, auf diese Entfernung! Aber die Oesterreicher lassen sich dadurch nicht in Schreck setzen; rasch raffelt eine Batterie gegen uns herbei und im Nu kracht's und schmettert den eisernen Hagel in die Eichen. „Achtung, Leute, Achtung vor dem stürzenden Nesten. Nehmt die Bedienungsmannschaft auf's Korn.“ Die Unteroffiziere schießen auf die Offiziere, die Flügelleute auf den Kanonier, der die Kartätsche einsetzt! Die Batterie fängt an, mürbe zu werden, denn unser Feuer vermindert sich nicht, und ihre Bedienungsmannschaft ist mächtig gelichtet.“

Ueber den Zustand der preussischen Armee wird geschrieben: Hunderte von preussischen Kranken und Kampfunfähigen kehren über die Grenzen zurück, und Alle wünschen nichts sehnlicher als den Frieden. Dieselben sind des fortwährenden Hin- und Hermarschirens müde und sehr schlecht darüber zu sprechen, daß sie nach so vielen Entbehrungen weder in Wien, noch in Preßburg bessere Quartiere beziehen konnten. Eine unbezweifelte Thatsache ist es, daß die preussische Armee seit der Schlacht bei Königgrätz mehr Leute durch die Cholera verloren hat, als dort auf dem Schlachtfelde. Außerdem wüthet in vielen Lazarethen das Eiterwundfieber, und es sind die Lazarethe von Nachod fast ganz ausgestorben. Von den Landwehr-Bataillonen auf dem Schlachtfelde kommen schon 200 Mann vom Bataillon zurück, doch marschiren immer ausgezehrte Rekruten dorthin, die aber die vielen nebenbei zurückkehrenden Soldaten, die sich oft in einem sehr abgerissenen Zustand befinden, kaum ersetzen können. Wir hätten nicht geglaubt, daß man je preussische Elitetruppen, wie es die Jäger sind, in einem solchen Zustand sehen könnte, wie wir sie gesehen haben. Die Strapazen und Entbehrungen müssen furchtbar gewesen sein, und es kann nur den befremden, welcher die Zustände nicht kennt, daß auf dem Kriegsschauplatz auch preussische Soldaten herbeigereifte Neugierige weinend um Gaben angesprochen haben.

Die preussische Besetzung in Baiern umfaßt den größeren Theil von Unterfranken, einen Theil von Mittelfranken und Theile der Oberpfalz — ein Gebiet mit 1.500.000 Bewohnern und den Städten: Aschaffenburg, Würzburg, Bamberg, Hof, Kulmbach, Nürnberg, Fürth und Erlangen.

In Sachsen wird der Wunsch nach einer baldigen Entlassung der sächsischen Truppen in die Heimat laut. Auffällig ist es, daß über die Mitwirkung der Sachsen in den verschiedenen Gefechten noch bis heute kein amtlicher sächsischer Bericht erschienen. Bis jetzt ist nur so viel ermittelt, daß die sächsischen 20 Bataillone Infanterie und Jäger mit der Artillerie fast immer vereint zusammengestanden, während die Kavallerie den österreichischen Korps zugetheilt worden. Das dritte Reiter-Regiment soll am meisten betheilt gewesen sein. Im Ganzen rechnet man, daß etwa der vierte Theil des Officierkorps todt, verwundet oder gefangen sei.

Der Ausschub des deutschen Nationalvereins erläßt folgenden Aufruf an die Mitglieder: „Eine Reihe erschütternder Ereignisse, welche Schlag auf Schlag einander gefolgt sind, hat die öffentlichen Verhältnisse Deutschlands binnen wenigen Wochen von Grund aus verändert. Die Nationalpartei steht ohne ihr Zutun einer neuen Lage der Dinge gegenüber, welche ihr, unbeschadet ihrer Endziele, neue Aufgaben stellt und neue Pflichten auferlegt. Auf den Trümmern des bisherigen deutschen Bundes soll der Bundesstaat, der seit vielen Jahren das Ziel der nationalen Bewegung gewesen, unter Umständen aufgebaut werden, welche die Nationalpartei nicht gewollt hat und nicht voraussehen konnte. Den veränderten Stand der nationalen Angelegenheiten ohne

Vorurtheil aufzufassen und kaltblütig zu beurtheilen, ist jetzt die erste Voraussetzung einer wirksamen Parteithätigkeit. Wenn die siegreiche preussische Staatsgewalt den Platz an der Spitze der Nation aus eigener Machtvollkommenheit eingenommen hat, so kann doch das ohne die Zustimmung und den Beistand der Nation begonnene Werk ohne diese Zustimmung und diesen Beistand zu keinem gedeihlichen Ende geführt werden. Ungeachtet aller glänzenden Erfolge auf dem Schlachtfelde bleibt die preussische Staatsgewalt auf die deutsche Nation ebenso angewiesen, wie die deutsche Nation auf die preussische Staatsgewalt. Die erste und unabänderliche Verfassungsforderung der deutschen Nation aber ist und bleibt die Fortsetzung der eigenen Integrität. Eine Trennung Deutschlands nach Süd und Nord entspricht weder den politischen und wirtschaftlichen Interessen, noch den berechtigten Ansprüchen des deutschen Volkes auf Einheit und Freiheit, die unentbehrlichen Elemente seiner Entwicklung, welche einander wechselseitig bedingen. Bei dem raschen Gange der Ereignisse läßt sich indessen voraussehen, daß die Konstituierung des Nordens auch ohne den Süden in Bälde vollzogen werden wird. Daß der Eintritt in den neuen Bundesstaat dem Süden jederzeit offen gehalten wird, betrachten wir als selbstverständlich. In der Hand vor Allem des Volkes in Baiern, Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt liegt es, durch Beschleunigung der zu diesem Eintritte erforderlichen Schritte dem Rechte der Nation auf die ihr in der Reichsverfassung von 1849 verbürgte Staatsgemeinschaft zur Verwirklichung zu verhelfen. Es gilt, den dormalen, nicht nur von den Regierungen und ihrem Anhang, sondern auch von einzelnen Volkstheilen geleisteten Widerstand baldmöglichst zu beseitigen. Und wenn die süddeutschen Bevölkerungen es selbst sind, welche den Anschluß verlangen und nöthigenfalls erzwingen, dann wird auch eine etwaige Einsprache des Auslandes von vornherein unwirksam gemacht. Darausbin mögen alle Organe und Mitglieder des deutschen Nationalvereins ihre angestrebte Thätigkeit richten.“

Kontreadmiral Vacca hat, wie aus Ancona gemeldet wird, bei Uebernahme des Kommandos einen Tagesbefehl erlassen, worin es heißt: „Es ist nöthig, daß wir uns mit allen Mitteln und aus allen Kräften darauf vorbereiten, wieder auf dem Meere zu erscheinen, um dem Feinde eine neue Schlacht anzubieten und den Verlust unserer tapfern Brüder zu rächen. Wir werden dem Lande zeigen, daß uns in der Schlacht bei Lissa nicht die Kühnheit oder die Tapferkeit mangelte, sondern daß wir der unersorslichen Fügung des Geschicks und unserem Fatum erlagen.“ Admiral Perjano ist mit seinem Sohne nach Genua abgereist, wo das Kriegsgericht abgehalten werden soll. In der Eisenbahnstation war eine Wache aufgestellt, um Unzufömmlichkeiten vorzubeugen.

Ueber Garibaldi's Zustand und den Zustand seines Heeres wird gemeldet: Die Wunde, welche Garibaldi am 3. Juli erhalten, sei geheilt und der General wieder zu Pferde gewesen, dagegen mache die alte Wunde ihm von Neuem viel zu schaffen. Die Ursache läge neben den großen Anstrengungen wohl auch in seiner Gemüthsverfassung, da seine Lage während des ganzen Feldzuges die schwierigste von der Welt gewesen; es dürfe daher auch nicht Wunder nehmen, wenn er bei der großen Masse an seinem Rufe sollte eingebüßt haben. Verwundern müsse man sich vielmehr, daß er mit den ihm übergebenen Truppen noch so viel ausgerichtet habe. Bei den Nachhabern sei nach einer viel verbreiteten Meinung wenig Willigkeit vorhanden gewesen, Garibaldi in einen Stand zu setzen, um große Erfolge erzielen zu können, ja, an gewisser Stelle würde man solche geradezu ungern gesehen haben. „Mir scheint es,“ bemerkt der Berichterstatter wörtlich, „nicht viel besser als Mord, Leute, mit Musketten ausgerüstet, die an Brauchbarkeit die ehemalige englische um kein Haar übertreffen, gegen Tiroler und steirische Schützen in den Kampf zu schicken.“

von Neuem zornig ausblühte. „Der Verräther! — Ha, wenn meine Ahnung wahr wäre!“

„Wie gesagt also, einzig um das Wohl von Fräulein Marie zu wahren, die sonderbarer Weise eine auffallende Vorliebe für diesen Pseudo-Müller zu hegen scheint, begab ich mich heute in der Dämmerstunde, als ich besagtes polizeiverdächtiges Individuum abwesend wußte, nach seiner einsam gelegenen Wohnung, und nachdem ich der alten Susanne, der Besitzerin des kleinen Häuschens durch eine geschickte Manipulation, die ihre Hand mit meiner Börse in Verbindung brachte, Stillschweigen auferlegt hatte, betrat ich das Zimmer des angeblichen Malers.“

„Und was fanden Sie da?“

„O, derartige Leute hüten sich wohl, ihre Geheimnisse zur Einsicht von Jedermann offen liegen zu lassen. Ich fand daher auch, wie ich dies vermuthet hatte, Alles fest verschlossen.“

Bei diesen Worten stüzte der Förster enttäuscht das greise Haupt in die Hand.

„Aber,“ setzte der Gemeindefreiber mit Selbstbefriedigung hinzu, „das eben ist die Kunst eines polizeilichen Genies, da Etwas zu finden, wo Nichts ist. Indem ich meine Blicke spähend umherwarf, gewahrte ich unter einem Haufen Schriften ein kleines Miniaturbild.“

„Ein Bild?“ — fragte der Förster gespannt, indem er aus seinen Träumereien aufwachte.

„Ja, ein Bild, und noch dazu ein weibliches. Ein sehr verdächtiges Objekt, wie Sie zugeben werden, für einen Mann, dem das Wohl von Fräulein Marie am Herzen liegt.“

„Aber der Name? Wie kamen Sie zu dem Namen?“

„O man muß Kombinationsgabe und einen gewissen Instinkt bei derartigen Dingen besitzen. Ich wendete das Bild um und fand, daß auf der Rückseite in etwas verbleichter Schrift der Name Herrmann von Wildenhaupt stand.“

„Herrmann von Wildenhaupt!“ rief der alte Gruner, indem er in der höchsten Aufregung aufsprang und, seine beiden Hände auf den Tisch gestützt, den bestürzten Gemeindefreiber starr anblickte, — „Herrmann

von Wildenhaupt, sagen Sie? — Und wo ist das Bild? — Sprechen Sie, wo ist das Bild, wenn Ihnen meine Ruhe etwas werth ist!“

„Ich habe es zu mir gesteckt als corpus delicti für kommende Fälle.“ Der alte Mann streckte seinem Gesellschafter die Hand zitternd entgegen und sagte mit dumpfer, fast tonloser Stimme:

„So bitte ich Sie bei der Barmherzigkeit Gottes, zeigen Sie mir das Portrait.“

„Aber was ist Ihnen?“ fragte der bestürzte Eduard.

„Das Portrait, das Portrait!“ donnerte der Greis.

„Nun hier ist es!“ sagte der Erstere, langsam in den Busen greifend und ein kleines, auf Eisenbein gemaltes, mit Gold eingefasstes Bild hervorziehend, das er kopfschüttelnd dem Förster überreichte.

Dieser warf einen Blick auf dasselbe und sank dann betäubt in seinen Sessel zurück.

„Ja sie ist es!“ rief er, das Bild an sein Herz drückend. „Es sind die Züge meiner theuren Schwester! — Und dies — ja dies ist die Handschrift des treulosen Verräthers, der sie zu einem Schritte verleitete, welcher unfäglichen Kummer über eine Familie brachte. Ha, Schlange, hast Du nicht genug in meinem Busen gewühlt, läßt Du jetzt auch noch die Brut gegen mich los, um durch sie das letzte und einzige Glück eines alten Mannes in gleicher Weise, wie Du es gethan, zu zerstören! — Aber hüte Dich, junge Katter, hüte Dich! Der Feind Deines Geschlechtes ist Dir näher, als Du glaubst!“

„Er redet irre!“ murmelte der Gemeindefreiber, sich schüchtern nach allen Seiten umsehend. „Ich will ihm zureden, daß er sich nach Hause begiebt.“

Diese Ermahnung wäre indessen unnöthig gewesen. Bereits hatte sich der Greis erhoben und stand stolz und aufrecht auf sein Gewehr gestützt. Aber ein furchtbarer Ernst, aus welchem der eiserne Wille eines zur Reise gelangten Entschlusses sprach, drückte sich auf seinem Gesicht aus. Das Portrait zu sich steckend, schritt er schweigend an dem überraschten Eduard vorüber und das Dunkel der Nacht durchschneidend, eilte er mit einer Schnelle, die nicht ohne Absicht sein konnte, seiner im Forste gelegenen Wohnung zu.

Die französische Regierung hat ihre Vorschläge hinsichtlich der Grenzberichtigung in Berlin überreichen lassen; sie fordert, wie Einige behaupten, die Grenzen von 1814, also das Saargebiet bis zur Lauter und den aus Belgien vorpringenden Winkel. Nach Anderen soll Frankreich das ganze linke Rheinufer verlangt haben, und zwar auf eine so gebieterische Art, daß es scheint, es wolle einen Bruch herbeiführen. Wilhelm der Eroberer soll das Eine, wie das Andere verweigert haben.

## Zwölf Millionen Lehrgeld.

Marburg, 14. August.

Zu den Opfern, welche der Krieg verschlungen, gehören auch die Vorräthe der Tabakfabrik in Sedlitz: der Schaden beträgt zwölf Millionen Gulden. Auf die Frage: wie es gekommen, daß der Staat einen solchen Verlust erlitten, gibt der „Wanderer“ Aufschluß; diesem Blatte wird berichtet:

„Schon am 4. Juli ging das Gerücht von dem unglücklichen Ausgang der Königgräzer Schlacht in dem nur zehn Minuten Weges von Sedlitz entfernten Ruttberg. Eine Masse von Flüchtlingen verbreitete die Nachricht von der nahen Ankunft der siegenden Preußen, und trotzdem sah man nur wenig Vorbereitungen zur Rettung des Staatseigenthums treffen. Freilich liegt ein Theil des Hindernisses in den unverschämten Forderungen der Fuhrwerksbesitzer. Man mußte denselben für die Tagfahrt mit zwei Pferden 10 fl. zahlen, und trotzdem konnte man kaum 60 Fuhrer im letzten Momente aufreiben. Da verstanden es die Preußen besser zu machen. Gleich nach ihrer Ankunft requirirten sie alle in der ganzen Umgegend befindlichen Fuhrwerke und mancher Tag zuvor noch mit seinem Fuhrwerk so spröde thunende Besitzer mußte nun dieses umsonst auf lange Zeit und mehre sogar auf's Nimmerwiedersehen beistellen.

Samstag den 7. Juli nahmen die Preußen Besitz von der Fabrik und es begann eine Wirthschaft mit den Tabak- und Zigarrenvorräthen, die jedes Maß überschritt. Wagen wurden beladen und der Armee nachgeschickt. Preussische Offiziere zu Hunderten an der Zahl kamen, ließen sich nach Geschmack und Lust Kistchen Zigarren ausfolgen, die Mannschaft fragte gar nicht und nahm sich nach Bedarf und Wunsch. Sie war auch dabei gar nicht eigennützig und theilte Jedem, der es nur annehmen wollte, gleich ganze Kistchen Zigarren und Pakete Tabak aus, und erst später kamen die Leute auf den Einfall, ein kleines Geschäftchen damit zu machen. Von allen Gegenden kamen Vorspannwagen, um Ladungen aufzunehmen und den Truppen nachzuführen, oft zu Hunderten an einem Tage. Selbstverständlich griff man zuerst zu den besten Sorten. Später wurde bewilligt, daß auch für die Tabaktrafiken und Jedem, der es verlangte, in der Fabrik gegen Bezahlung Tabak und Zigarren ausgefolgt werden können. Nun ging erst der Rummel gehörig los. Von allen Seiten strömten Kauflustige, geschäftige Handelsleute herbei, um ihr Profitchen zu machen. Mit einem Zettel, auf welchem das Quantum, Sorte und der festgesetzte Geldbetrag ausgeworfen werden mußte, erhielt man in der Kanzlei von einem Schr.iber nach erfolgter Bezahlung die Anweisung zur Fassung. Bei letzterem wurde nun das eigentliche Geschäft gemacht, indem statt so und so wenig gegen ein kleines Entgelt so und so viel erhalten werden konnte. Auch konnte man noch billiger zu seinem Zwecke gelangen. Die preussischen, in der Fabrik einquartirten Soldaten waren durchaus nicht abgeneigt, gegen ein verabredetes Zeichen an einem bestimmten Plage einen Pack Tabak oder einige Kistchen Zigarren über die Mauer zu werfen, auf welche man natürlich nur zu warten hatte. Damit aber der in dem überschwänglichen Tabak- und Zigarrenüberfluß lebenden Besatzung dieser nicht zum Uebel werde, so hat man sowohl die Mannschaft als Offiziere alle fünf bis acht Tage ablösen lassen

müssen, und es war köstlich anzusehen, wie stets die abgelöste Truppe mit Zigarrenkistchen und Päckchen feinsten Tabaks die Ferne suchte. Ob beim Abzug der Preußen aus Böhmen sich noch einiger Vorrath vorfinden dürfte, ist in Zweifel zu ziehen, da doch viel Tabak nach Preußen expedirt worden sein muß. Auch sind preussische Marktender etc. oft mit Wagen zur Nachtzeit angekommen, haben billig aufgeladen und wieder das Weite gesucht.“

Das ist die wahrheitsgetreue Erzählung des Vorganges. Die Lehre, die wir daraus schöpfen, ist bitter und beschämend zugleich — möchte sie nur auch von guter Wirkung sein.

Wir sprechen hier nicht von der Verwüstung durch die Preußen: sie waren Feinde, — wir reden von dem, was die Beamten unterlassen, was die eigenen Landesfinder gethan.

Das herrschende System will keine Selbstständigkeit der Beamten; es glaubt durch zahllose Vorschriften und Weisungen die freie Thätigkeit mit persönlicher Verantwortung ersetzen zu können. Selbst denken und selbst handeln — das verträgt sich mit dem Wesen der Bureaucratie nicht. Die Beamten waren im vorliegenden Falle „ohne Weisung.“ Die Gefahr nahte, die Gefahr wuchs von Stunde zu Stunde — die Bedrohten, an Regungen und Bewegungen aus eigenem, tiefinnerstem Antriebe nicht gewöhnt, harrten von Stunde zu Stunde auf eine Weisung der Oberbehörde — die Weisung kam aber nicht, konnte nicht mehr kommen — ohne höheren Auftrag, ohne zwingenden Befehl wußten sich die Beamten der Fabrik nicht zu rathen, nicht zu helfen: als sie endlich zu einem festen Entschlusse sich ermaunten, war es zu spät und zwölf Millionen Staatseigenthum gingen unwiederbringlich verloren.

Und die Bevölkerung? Die übertriebenen Forderungen der Fuhrwerker in Augenblicke der Gefahr zeugen von einer seltenen Unverschämtheit ja Niederträchtigkeit. Die zuchtHausmäßigen Kaufgeschäfte, die Angehörige des beraubten Staates in Sedlitz gemacht — welche Rechtsverachtung, welche sittliche Fäulniß bekunden sie! Wir schauern vor den Früchten der verwahrlosten Erziehung, vor den Folgen der allgemeinen Rechtsverwirrung. Wird das öffentliche Recht unverbrüchlich gehalten, dann leuchtet nicht nur dem Bürger ein gutes Beispiel voran — der Staat ist dann auch in der Lage, von seinen Genossen zu fordern, daß sie fremde Rechte nicht verletzen — und wäre die Gelegenheit noch so verlockend, der Gewinn noch so groß.

Wie ganz anders hätte sich die Sache gestaltet, wäre der Staat — was er seiner Bestimmung nach sein sollte, Schützer und Schirmer des Rechtes und der Freiheit. Wäre in Folge guter Erziehung und rechtlicher Ordnung des Staates das Rechtsgefühl geweckt, das Rechtsbewußtsein geklärt und gestärkt, wären Gemeingeist und Vaterlandsliebe Tugenden der Bevölkerung, aus deren Mitte die Fuhrwerker und Tabakhändler von Sedlitz stammen, wahrlich! diese Tugenden hätten sich nie glänzender bewährt, als im Orango der Noth. Mit Verachtung schänden Gewinnes, ohne Geldforderung, mit dem Aufgebote der letzten Kraft hätten sie das Eigenthum des Staates und ihre Mannesehre gerettet — unsere Geschichte wär' um eine edle That reicher. Schande, Scham und Trauer knüpfen sich an den Namen Sedlitz.

## Die Karte von Deutschland,

wie sie nach dem Plane Bismarcks vorläufig werden soll, wurde unlängst von kundiger Feder entworfen und hat bis jetzt eine amtliche Widerlegung nicht erfahren. Diese Eintheilung wäre:

Preußen erhält ganz Kurhessen, das oberhessische Darmstadt, sammt Nassau. Dieses Gebiet wird unter dem Namen: Landgrafschaft Hessen eine einzige preussische Provinz umfassen.

## IV.

Während wir so eben den Förster das Wirthshaus „Zur schönen Aussicht“ in der größten Aufregung haben verlassen sehen, herrschte im Forsthaufe selbst eine tiefe Stille und nichts deutete darauf hin, daß sich daselbst irgend Jemand befinde, der in seinem Frieden gestört sei. Aber dennoch gab es dort ein Wesen, dessen Herz von Unruhe nicht ganz frei war, obgleich sich darin offenbar nur eine frohe Erwartung ausdrückte, welche vermöge irgend eines seiner Enthüllung nahen Ereignisses veranlaßt wurde. Der Mond warf seine hellen Strahlen durch das dicke Laubwerk der alten Eichen und beleuchtete gleichzeitig das liebliche Gesicht Marien's, die, ein Buch vor sich aufgeschlagen, in einem im Erdgeschoß gelegenen freundlichen Stübchen am geöffneten Fenster saß, ihre Lektüre indeß nur wenig beachtete, und sich statt dessen in sichtbarer Aufregung von Zeit zu Zeit mit ihrem Blick in das magische Dunkel des Forstes verlor.

Plötzlich tönte durch die Stille der Nacht der Schlag einer Wachtel, welchem unmittelbar darauf das heisere Geschrei einer Eule antwortete. Das junge Mädchen zuckte bei diesen Tönen erröthend zusammen, und legte gleichzeitig die Hand auf sein Herz. Aber kaum hatte es diese Bewegung angeführt, als es auch schon den Druck einer andern Hand fühlte und eine ihm wohlbekannte Stimme mit unverstellter Innigkeit leise seinen Namen aussprach, während sich zwei Augen zu ihm emporrichteten, deren zärtlicher Ausdruck Diejenige, der er galt, schüchtern und mit zartem Erröthen auszuweichen bemüht war.

„Marie, meine geliebte Marie!“ sagte der junge Mann, der niemand anders als der unter dem Namen Müller uns bekannte Fremde war, „wie unendlich muß ich Ihnen danken, daß Sie mir diese Zusammenkunft bewilligt haben.“

„Es mag sein, daß ich Unrecht that,“ sagte diese, „ohne das Wissen meines Vaters hierauf einzugehen, allein wenn die Gründe, welche Ihre Bitte begleiteten, sich wirklich als so triftig bewähren, wie Sie angegeben haben, so hoffe ich, es wird für mich hierin wenigstens theilweise eine Entschuldigung liegen.“

„Meine Absichten sind rein, hierüber wird bei Ihnen kein Zweifel herrschen.“

„Ich glaube es,“ sagte Marie, den jungen Mann mit dem Ausdruck eines unverkennbaren Vertrauens anblickend, „und es würde mich sehr unglücklich machen, daran zweifeln zu müssen.“

„Ihre Worte sind eine neue Aufforderung für mich, jeden Schein zu entfernen, welcher dieses Vertrauen schwächen könnte. Lassen Sie uns nicht verbergen, was in unserem Herzen vorgeht, meine Marie; schlagen Sie das Auge nicht zu Boden — nein, heben Sie es empor, wenn Sie das für mich empfinden, was ich hoffe.“

In der That folgte das junge Mädchen mit holder Schamhaftigkeit dieser Aufforderung, indem sie gleichzeitig, halb abgewendet, ihrem Gesellschafter ihre Hand reichte, die dieser tiefbewegt an seine Lippen drückte. Dann wurde sein Blick plötzlich ernst und eine gewisse Melancholie bemächtigte sich seiner Züge.

„Es ist ein eigenthümliches Verhängniß, welches uns zusammengeführt hat, meine Marie,“ begann er, „und es wird Pflicht für mich, daß ich den Schleier von Verhältnissen lüfte, die uns für die Zukunft voraussichtlich noch harte Kämpfe bereiten werden. Haben Sie den Muth, für die Erreichung eines Zieles, an welches sich das künftige Glück unseres Lebens knüpfen soll, mit Beharrlichkeit in den Kampf zu treten?“

„Sie werden mich hierzu zu jeder Zeit entschlossen finden.“

„Selbst wenn die Nothwendigkeit Sie zwänge, dem Willen Ihres eigenen Vaters entgegenzutreten?“

„O mein Gott! Meinem eigenen Vater?“

„Hören Sie, Marie, mein Name ist nicht Müller, ich heiße —“

Hier ließ sich der bereits früher von dem Fenster vernommene Schlag der Wachtel von Neuem sehr laut hören.

„Ihr Vater!“ sagte der Jüngling erschrocken aufspringend. „Es ist Wilm, welcher uns das verabredete Zeichen giebt.“

Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als der ungestüme Druck einer Hand das Zimmer öffnete.

(Fortsetzung folgt.)

Auch Schleswig-Holstein fällt an Preußen (ob mit oder ohne dem nördlichen dänischen Theile, scheint noch nicht festgestellt zu sein); dagegen wird Sachsen gegen Abtretung der Lausitz wieder hergestellt.

Der rechts von der Elbe gelegene Streifen von Hannover kommt an Mecklenburg. (Das Amt Neuhaus). Alle Besitzungen Hannovers links von der Weser fallen an Preußen. Die kleineren Theile werden mit Westfalen vereint. Der andere größere Theil wird unter dem Namen „Grafschaft Friesland“ von dem Großherzog von Oldenburg als Erbstatthalter dieser neuen Provinz verwaltet. So stehen Rheinland und Westfalen in Verbindung mit der Nordsee, und Preußen im Besitz der friesischen Küste wird der Gebieter des „deutschen Meeres.“

Damit aber die nothwendige Verbindung zwischen den beiden Hälften der preussischen Monarchie erreicht werde, überlassen die Herzoge von Koburg und Weimar ihre Besitzungen an Preußen. Ersterer wird Erbstatthalter der Landgrafschaft Hessen, der Letztere erhält Thüringen in gleicher Eigenschaft. Mit Thüringen vereint werden Meiningen und Neuß ältere Linie, sowie derjenige Theil Frankens, welcher nördlich von Brucknau und Bischofsheim liegt. Baiern tritt diesen Strich an Preußen ab.

Ferner überläßt Baiern die ganze Rheinpfalz an Preußen und Darmstadt Rheinhessen mit Mainz. Diese neuen Gebietstheile sollen mit den bisherigen Regierungsbezirken Koblenz und Trier zu einer Provinz unter dem Namen „Herzogthum Westfranken“, im Gegensatz zu dem östlich gelegenen bairischen Franken, vereinigt werden.

Als Entschädigung erhält Darmstadt von Baden das rechte Neckar-Ufer mit Ausnahme des Theiles von Neckarstein bis an den Rhein. Der ganze badische Seekreis fällt an Baiern, dem von Seiten Württembergs ein Theil von Oberschwaben zugefügt wird. Der Rest Badens bleibt als Markgrafschaft bestehen.

Man ist an hoher Stelle der Ueberzeugung, daß durch zu hoch klingende Titel den meisten deutschen Fürsten das Bewußtsein ihrer wirklichen Macht abhanden gekommen sei, und wird deshalb darauf dringen, daß nur Baiern den Königstitel behält, Württemberg, Hannover und Sachsen sowie Darmstadt nur noch Herzoge haben werden. Es liegt um so mehr Grund zu dieser Aenderung der Titulatur vor, als nur Preußen allein sich das Recht der diplomatischen und militärischen Führung vorbehalten hat.

### Marburger Berichte.

(Das Gesangsfest zum Besten der verwunderten Krieger) wurde am Sonntag bei günstiger Witterung abgehalten. Es begann Nachmittag um 5 Uhr. Das Programm hatte zwölf Nummern:

„Festmotto“ von Storch, „Liedesfreiheit“ von Marschner, „Oesterreichs Ehre“ von Dönt, „Gebet vor der Schlacht“ von Storch, „Kriegersauszug“ von Gungl, „Kriegers Gebet“ von Marschner, „Musikstück“, „Nächtliche Heerschau“ von Titl, „Vaterlandslied“ von Kücken, „Sennelieb“ von Schmölzer, „Normannensang“ von Kücken, „Das deutsche Lied“ von Kalliwoda. Sänger und Musiker ernteten Beifall, den meisten errangen „Des Kriegers Gebet“, ein ergreifender Gesammtchor mit Musikbegleitung und „Das deutsche Lied.“ Nach 7 Uhr war der gesungliche Theil des Festes zu Ende, und es wurde zur Verloosung geschritten. Sämmtliche 10,000 Loose hatten Käufer gefunden. Die Zahl der Besucher belief sich auf 1000. Den Sängervereinen und ihrem Ausschusse gebührt das Verdienst, zum Besten unserer verwundeten Krieger ein namhaftes Schärlein beigetragen zu haben.

(Wolkenbruch.) Vorgestern Nachmittag um 4 Uhr wurde die Frauchheimer Gegend von einem schweren Unglück getroffen: ein Wolkenbruch verwüstete Weingärten, Felder und Wiesen: Soldaten, die eben auf dem Marsche waren, standen bis über die Knie im Wasser.

(Sittmord.) Herr Anton Fischer von St. Leonhard ist nicht, wie wir gestügt auf einen irrthümlichen Bericht mitgetheilt, erschlagen worden: die gerichtliche Untersuchung hat ergeben, daß er in Folge einer Vergiftung gestorben. Die persönlichen Verhältnisse desselben Genannten lassen nicht auf Selbstmord schließen.

(Vom Bahnhof.) Der Personen- und Frachtenverkehr auf der Südbahn und ihren Nebenlinien ist gestern wieder eröffnet worden.

(Musikalisches.) Die ausgezeichnete Musikkapelle des Regiments Kospach spielt heute Abends unter der Leitung des Herrn Smutny im Garten der Bierhalle: bei ungünstiger Witterung findet die Aufführung in der Bierhalle statt.

### Letzte Post.

Die Kaiserin Charlotte verhandelt in Paris über die Stellung Frankreichs zu Mexiko.

Die Krankheit Napoleons soll ernster Natur sein. Zur weiteren Durchführung der Friedensverhandlungen dürfte Paris bestimmt werden.

Die Verpflegung der preussischen Truppen erfolgt nun durch die preussische Militärverwaltung.

Der Waffenstillstand mit Italien dauert bis 10. September. Abgränzungslinie ist der Tagliamento. Südtirol wird vollständig geräumt. Die Uebergabe der Festungen ist Gegenstand besonderer Verhandlungen.

Die Gerüchte von einem Ministerwechsel entbehren nach der „Osterr. Zeitung“ jeder Begründung.

Nr. 9735.

### Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gegeben, daß die zufolge dießiger Ediktes vom 17. Juni 1866, Z. 7721 auf den 2. d. M. angeordnete zweite Feilbietungstagsatzung zur exekutiven Versteigerung der dem Augustin Wismann gehörigen Fahrnisse erstreckt und hiemit auf den 16. August l. J. Vormittags 10—12 Uhr im Wohnorte des Schuldners zu Dobrenge angeordnet wurde, wobei die Pfandstücke auch unter dem Schätzwerte an den Meistbietenden werden hintangegeben werden. Marburg am 1. August 1866.

Nr. 2255.

### Rundmachung.

Die Stadtgemeinde Marburg verpachtet in Folge Gemeindebeschlusses vom 2. August d. J. mehrere zur Ablagerung von Hölzern bestimmte Plätze am städtischen Lendplatze für die Zeit vom 1. Jänner 1867 bis dahin 1870 und es findet die dießfällige Lizitationsverhandlung loco Lendplatz am 21. August Vormittags 9 Uhr statt; ferner werden im Wege der öffentlichen Versteigerung für obige Zeit verpachtet:

- Der städtische Antheil an der Fischerei in der Drau;
- die Benützung der Weide am städtischen Thesengrunde;
- das Recht Markthütten in der Stadt aufzustellen;
- die Instandhaltung der öffentlichen Brunnen;
- die Besorgung der Raminsegerarbeiten in den der Stadtgemeinde eigenthümlichen Gebäuden.

Für die Objekte a, b und c findet die Lizitationsverhandlung am 22. August d. J. Vormittags 10 bis 11 Uhr in der Gemeindefanzlei statt, während für die Objekte d und e die Minuendo-Lizitation ebenda selbst um 11 Uhr stattfinden wird. Die näheren Lizitationsbedingungen können täglich während den Amtsstunden in der Gemeindefanzlei eingesehen werden.

Stadtgemeinde Marburg am 6. August 1866.

Der Bürgermeister: **Andreas Tappeiner.**

Nr. 2254.

### Rundmachung.

Die Stadtgemeinde Marburg verpachtet in Folge Gemeindebeschlusses vom 2. August 1866 im Wege der öffentlichen mündlichen Versteigerung nachstehende Lokalitäten für die Zeit vom 1. Jänner 1867 bis letzten Dezember 1869 mit dem Bemerkten, daß der gegenwärtige Pachtbetrag als Ausrufspreis angenommen und daß die Lizitationsbedingungen während den Amtsstunden täglich in der Gemeindefanzlei eingesehen werden können. Die Lizitationsverhandlungen finden im Gemeindeamte an nachstehenden Tagen und Stunden statt:

#### I. Rathhaus.

- Am 16. August 1866 Vormittags 10 bis 12 Uhr: Das an der Platzseite gelegene Handlungsgewölbe Nr. I im einjährigen Ausrufsbetrage von 333 fl. öst. W.
- Am 16. August 1866 Vormittags 11 bis 12 Uhr: Das an der Platzseite gelegene Buchbindergewölbe Nr. XIII im einjährigen Ausrufsbetrage von 190 fl. öst. W.
- Am 17. August 1866 Vormittags 10 bis 11 Uhr: Der Brodladen Nr. XII mit den Gewölben Nr. II, IV, VII und dem Keller unter der Einfahrt Nr. XI im einjährigen Ausrufsbetrage von 684 fl. öst. W.

(311)

d) Am 17. August 1866 Vormittags 11 bis 12 Uhr: Der Doppelkeller unter dem Rathhause im einjährigen Ausrufsbetrage von 100 fl. 50 kr. öst. W.

e) Am 18. August 1866 Nachmittags 3 bis 5 Uhr nachstehende Gewölbe:  
Nr. III im einjährigen Ausrufspreise von 36 fl. — kr.  
Nr. V und VI „ „ „ 96 fl. 36 kr.  
Nr. X „ „ „ 33 fl. 50 kr.

#### II. Transporthaus.

Am 17. August 1866 Nachmittags 4 bis 5 Uhr: Sämmtliche Räumlichkeiten des Transportsammelhauses Nr. 209 in der Kärntnergasse im einjährigen Ausrufsbetrage von 656 fl. öst. W.

#### III. Lendhütte.

Am 17. August 1866 Nachmittags 5 bis 6 Uhr: Die kleinere Abtheilung der Lendhütte im einjährigen Ausrufsbetrage von 42 fl. öst. W. Stadtgemeinde-Vorsteherung Marburg am 6. August 1866.

Der Bürgermeister:

**Andreas Tappeiner.**

### Um die Hälfte unter der Schätzung

liefert das „Central-Depot“ der Ersten und Größten **Leinen-Wäsche-Niederlage in Wien, Tuchlauben 11**, die billigste und beste fertige Leinenwäsche für Herren, Damen und Kinder, in jeder Größe und Qualität, als auch weiße und elegante farbige Hemden in allen Größen, schönste Façon, zu solch' erstaunlich billigen Preisen, daß selbe unbedingt überraschen müssen und bei dem kleinsten Versuch zu weiteren Bestellungen Veranlassung finden.

#### Fertige Herrenhemden, beste Handarbeit:

Weißgarn-Leinenhemden, glatt	anstatt fl. 3.—	nur fl. 1.50
Feinere Sorte mit Faltenbrust	anstatt fl. 4.50	nur fl. 2.30
Feine Irländer oder Rumburger Hemden	anstatt fl. 6.—	nur fl. 2.80
Feine Rumburger Hemden, Handgespinnst	anstatt fl. 7.50	nur fl. 3.50
Allerf. Rumb. Hemden, schönste Handarbeit	anstatt fl. 10.—	nur fl. 4.50

#### Fertige Damenhemden, schönste Handarbeit und Handstickerei.

Glatte Leinen-Damenhemden mit Zug	anstatt fl. 4.—	nur fl. 1.90
Feine Schweizer-Hemden, Faltenbrust	anstatt fl. 5.50	nur fl. 2.80
Neue Façon, in Perz und Raver, gestickt	anstatt fl. 6.50	nur fl. 3.50
Eugenie, neue Façon, gestickt	anstatt fl. 7.—	nur fl. 3.50
Marie-Antoinette-Niederhemden	anstatt fl. 6.50	nur fl. 3.—
Victoria, gestickt und mit echten Valenciennes	anstatt fl. 16.—	nur fl. 7.—

#### Neueste Damen-Regligees und Frisir-Mäntel.

Elegante aus feinstem Vertail	anstatt fl. 11.50	nur fl. 5.50
Aus englischem Stoff, gestickt	anstatt fl. 18.—	nur fl. 8.50
Damen-Unterhosen aus Shirting, feinst	anstatt fl. 7.—	nur fl. 2.—
Damenhosen, gestickt, Leinwand	anstatt fl. 6.—	nur fl. 2.80
Damen-Nachtcorsetts, glatt	anstatt fl. 5.50	nur fl. 2.80
Elegante, reich gestickte Corsetts	anstatt fl. 12.—	nur fl. 6.50
Damen-Nachtshemden mit langen Ärmeln	fl. 3.—, 3.50 bis 4.50	

#### Feinste Leinen-Herren-Unterhosen

Irländer Weben 48 Ellen	anstatt fl. 34.—	nur fl. 17.—
Feinste Irländer o. Rumburger 50 Ellen	anstatt fl. 60.—	nur fl. 24.—
Gute Leinen-Sacktücher, das halbe Duzend fl. 1, 1.50, 1.80 bis fl. 2.—		
Feinste Sacktücher, auch in Leinen-Batist, das halbe Duzend fl. 2—2.50		

Für Echtheit, gute Arbeit, passende Façon wird gebürgt. Hemden, welche nicht konveniren, werden retour genommen.

Bestellungen aus den Provinzen werden schnellstens und bestens zugesendet. Bei Bestellungen von Hemden bittet man um Angabe der Halsweite.

Adresse: An das Central-Depot der ersten und größten Leinenwäsche, Niederlage des **Louis Modern**, Wien, Tuchlauben 11.